

Eltern waren verstorben, die Beraterin seines Vaters, Onora, ermordet und sein bester Freund Aldren, an den Kheeran seinen Thron abgegeben hatte, war der Verräter, der ihn hatte töten wollen.

Er versuchte nicht einmal, den Schein seiner Freundschaft zu wahren, denn von ihm war weit und breit keine Spur. Vermutlich verbrachte er die Nacht mit seiner Geliebten Valeska. Nur wenige Tage nach dem Angriff auf das Freudenhaus hatten die Königin der Seelie und Aldren ihre Verlobung bekannt gegeben. Ceylan hätte ihre rechte Hand darauf verwettet, dass all das ein abgekartetes Spiel um Macht und Reichtum gewesen war. Wie lange Aldren wohl geplant hatte, Kheeran zu hintergehen? Er hatte ihn manipuliert und dazu gebracht, seine Krone abzugeben, nur um ihn anschließend wie einen heißen Stein fallen zu lassen. Ceylan graute es jetzt schon vor dem Tag, an dem Kheeran von dem Ausmaß des Verrats erfuhr.

*Falls er jemals davon erfährt*, flüsterte eine leise Stimme in ihren Gedanken, der sie allerdings kein Gehör schenkte. Statt dessen löste sie sich aus den Schatten und kletterte die Fassade hinunter, um Sibeal und Rhyland nicht länger warten zu lassen. Unbemerkt schlich sie durch die Straßen, wobei sie immer wieder den Gardisten ausweichen musste, welche in der gesamten Stadt patrouillierten, denn Nihalos war dabei, im Chaos zu versinken. Der Tod von König Nevan, Kheerans gescheiterte Krönung, die Ermordung Onoras und seiner Mutter, für die man sie verantwortlich machte, die vermehrten Angriffe der Elva und schließlich die Erhebung von Aldrens Macht und dessen Vermählung mit Valeska hatten viel Unruhe in die Stadt gebracht.

Das Volk war gespalten, und das sorgte für Angst, Chaos und Verwüstung. Gärten waren zerstört, Brunnen zerschmettert und Flüsse, die durch die Stadt liefen, brach gelegt worden. Und Aldren wurde dieser Aufstände nur mit Gewalt Herr, was jedoch die Unsicherheit der Bevölkerung nur anfachte und weitere Gewalt

erzeugte. Viele Unseelie verbarrikadierten sich deswegen nach Einbruch der Dunkelheit in ihren Häusern, weshalb Ceylan nur wenigen Fae begegnete, die nicht die offizielle Uniform der Garde trugen.

Wie ein Schatten bewegte sie sich durch die Straßen, in denen sie sich mittlerweile ziemlich gut zuretfand, auch wenn sie nie verstehen würde, weshalb man eine Stadt auf diese Weise errichtete. Überall gab es Gassen, die plötzlich endeten oder ins Leere führten. Manche Wege beschrieben Bögen, während andere kerzengerade verliefen. Sie hatte sich nicht nur einmal in diesem Gewirr verloren, aber mittlerweile fand sie den Weg zu Sibeals Haus auch in der Dunkelheit. Erst als sie sicher war, dass niemand ihr gefolgt war, klopfte sie an die Tür. Einen Augenblick später erklangen Schritte und eine tiefe Stimme.

»Ja?«, fragte Rhyland durch das Holz.

»Ich bin es«, antwortete Ceylan.

Das Schloss wurde entriegelt und kurz darauf die Tür geöffnet. Sie huschte ins Innere, wo die angenehme Wärme eines Kaminfeuers und der Duft von frisch gebackenem Brot sie willkommen hießen. Sie zog ihren Umhang aus und hängte ihn an einen Haken neben der Tür.

»Du warst lange weg.« Rhylands Worte klangen wie ein Vorwurf, aber nach über vier Wochen kannte Ceylan den mürrischen Fae gut genug, um zu wissen, dass die Sorge aus ihm sprach. Es war derselbe Tonfall, den er angeschlagen hatte, als sie mit dem halb verbrannten Kheeran das erste Mal vor seiner Tür gestanden hatte, nachdem sie nur knapp dem magischen Feuer entkommen waren.

Ceylan betrachtete den hochgewachsenen Fae. Sein aschblondes Haar hatte er zu einem Zopf geflochten, und seine feinen Gesichtszüge standen im starken Kontrast zu den harten Muskeln in seinen Oberarmen, welche ihm die Arbeit in der Glaserei beschert hatte. »Mir ist etwas dazwischengekommen.«

Sibeal tauchte in der Tür auf, die zur Küche führte. »Du warst bei der Beisetzung, nicht wahr?«

Ceylan wich ihrem wissenden Blick aus. Sie hatte den beiden Fae versprochen, sich nicht in Gefahr zu begeben, aber ihre Füße hatten sie wie von selbst zu dem Ort getragen, an dem sich das Volk von Kheeran verabschiedet hatte. »Ich war vorsichtig.«

Sibeal verzog unerfreut die Lippen. Ihr langes blondes Haar fiel ihr glatt über die Schultern und umschmeichelte ihre sanduhrähnliche Figur. Die Unseelie gehörte zu den schönsten Frauen, die Ceylan je gesehen hatte, trotz ihrer nicht menschlichen Abstammung. Mehrere Jahrzehnte lang hatte sie in Bryoks Freudenhaus gearbeitet und dort ihren Körper für viel Geld verkauft. Sie hatten einander kennengelernt, als Kheeran Ceylan angewiesen hatte, sich in dem Etablissement zu verstecken, erst später hatte sie erfahren, dass Kheeran selbst ein Kunde Sibeals gewesen war. Das war jedoch, bevor sie sich aus dem Geschäft zurückgezogen hatte, um mit ihrem Mann Rhyland eine Familie zu gründen. Sie hatte die Kräuter abgesetzt, die eine Empfängnis verhinderten, und nicht selten hörte Ceylan die beiden durch die dünnen Wände des Hauses hindurch keuchen und stöhnen, wenn sie mal wieder versuchten, ein Kind zu zeugen.

»War er dort?«, fragte Sibeal.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, um ehrlich zu sein, war kaum jemand dort.« Was sie nicht verstand. Kheeran gehörte zu den Guten. Wieso erkannte sein Volk das nicht?

Sibeal lächelte traurig, wechselte dann jedoch das Thema. »Hast du die Kräuter?«

Ceylan griff in ihre Tasche und zog das Päckchen hervor, das sie Stunden zuvor vom Markt geholt hatte. Denn Sibeal war nicht nur Meisterin in der Kunst der Verführung, sondern wusste auch, wie man Arznei herstellte. Um keinen Verdacht zu wecken, rührte sie daher die Salbe für Kheeran aus den Kräutern selbst an.

Sie nahm ihr das Päckchen ab. »Setz dich, ich bring dir was zu essen.«

Ceylan gehorchte, auch wenn sie keinen Hunger hatte, aber das Leben auf der Straße hatte sie gelehrt, niemals eine Mahlzeit auszuschlagen. Sie setzte sich an den runden Tisch aus Glas, der neben dem Kamin stand. Rhyland, der vor Kurzem seine eigene Glaserei eröffnet hatte, hatte ihn selbst hergestellt, genauso wie die unzähligen Vasen und Töpfe, die überall in der Hütte standen und mit Blumen bepflanzt waren. Alles in Sibeals und Rhylands Haus war grün, gläsern und rein, weshalb sich Ceylan noch immer wie ein Eindringling vorkam. Denn neben den beiden Fae, die wie geschliffene Diamanten wirkten, fühlte sie sich wie ein Stück dreckige Kohle.

Sibeal brachte ihr einen vollen Teller mit herrlich duftendem Eintopf und frischem Brot. Ceylan war der Fae und ihrem Mann jeden Tag unendlich dankbar für ihre Hilfe, für die Aldren sie hinrichten lassen konnte, sollte er je davon erfahren. Und sie wusste nicht, wie sie ihre Schuld bei den beiden jemals würde begleichen können, denn sie besaß nichts außer der Kleidung, die Sibeal ihr gegeben hatte.

»Wie geht es ihm?«, fragte sie und nahm den ersten Bissen. Bei ihrer Ankunft in Nihalos hatte sie sich geschworen, niemals Essen zu kosten, das von einer Fae zubereitet worden war. Wie viel hatte sich seitdem geändert ...

»Du warst nur ein paar Stunden weg.« Sibeal lächelte mild und begann die Blumen in der Hütte mit einer Kanne zu wässern, da Ceylans Anwesenheit sie ihrer Magie beraubte. Sie wusste noch immer nicht, woher diese Gabe kam und ob und wie sie sie kontrollieren konnte. Alles, was sie wusste, war, dass Fae in ihrer unmittelbaren Nähe nicht über die Elemente herrschen konnten.

Während Ceylan aß, erzählte Sibeal ihr von ihrem Tag im Palast. Sie arbeitete dort in der Küche und bekochte mit einem

Dutzend anderer Fae die königliche Garde, weshalb sie immer etwas zu berichten wusste. Sie kannte alle Gerüchte und nicht selten kamen ihr bevorstehende Neuigkeiten vor der offiziellen Verkündung zu Ohr.

Ceylan schob sich das letzte Stück Brot in den Mund. »Hast du etwas von Leigh gehört?«

Sibéal schüttelte den Kopf. »Nein, noch nicht, aber ich bin mir sicher, er kommt bald zurück.«

*Hoffentlich*, dachte Ceylan. Sie machte sich Sorgen um den Wächter, und mit jedem Tag wurde das nagende Gefühl ihrer Schuld schlimmer. Leigh war nur ihretwegen verschollen. Er hatte den Halbling gejagt, der für die Ermordung von Kheerans Mutter, der Königin, verantwortlich war, um sie zu entlasten und aus dem Gefängnis zu befreien. Doch die Wälder Melidrians waren gefährlich, denn die dort heimischen Elva waren wilde, gewissenlose Monster mit übernatürlichen Fähigkeiten, die es ihnen erlaubten, mit dem Verstand ihrer Beute zu spielen. Deshalb schotteten sich die Seelie und Unseelie in ihren Hauptstädten ab, um den Kreaturen zu entgehen. Dass Leigh bereits seit Wochen allein durch das Land zog, um Weylin zu finden, gefiel Ceylan nicht. Sie konnte nicht einmal mit Gewissheit sagen, ob ihr Ausbilder noch am Leben war, aber sie weigerte sich, an die Alternative zu denken. Leigh war stark und kräftig und ein geschickter Kämpfer. Er wusste sich zu verteidigen, und wenn jemand mehrere Wochen im Nebelwald überleben konnte, dann er.

Ceylan räumte ihren leeren Teller ab und ging in ihr Zimmer, das nicht größer war als eine Abstellkammer, weil es genau das war. Im Schein einer Kerze setzte sie sich an den kleinen Tisch, der eng an ihr Bett gedrängt stand, und begann mit ihren Lese- und Schreibübungen, da es sonst wenig anderes für sie zu tun gab.

Die Nacht war bereits weit fortgeschritten, als Ceylan das glei-